

Nekrolog.

Prof. Dr. M. v. Nencki †.

Am 1. Oktober d. J. verschied im besten Mannesalter von 54 Jahren Prof. Marcell v. Nencki, Dirigirender der chemischen Abtheilung des Kaiserlichen Instituts für experimentelle Medizin zu St. Petersburg. Der Name des Verstorbenen ist allen Aerzten wohl bekannt, da seine wissenschaftliche Thätigkeit auch viele wichtige Fragen der theoretischen und praktischen Medizin zur glücklichen Lösung brachte.



Marcell v. Nencki.

Der Lebensgang des verstorbenen Gelehrten war ebenso einfach und schlicht, wie sein ganzes von hoher Gesinnung, tiefem Ernst und bescheidenem Zug durchwehtes Naturell.

Im Jahre 1847 auf dem Landgute seines Vaters im polnischen Gouvernement Kalisch geboren, absolvirte er zunächst das Gymnasium zu Piotrkow, worauf er im Jahre 1863 sich nach Krakau begab, um dort Philologie zu studiren. Wegen der damaligen unruhigen Zustände im Lande verliess er jedoch nach Ablauf eines Jahres Oesterreich und ging nach Jena und Berlin, wo er seine philologischen Studien fortsetzte, bis er im Jahre 1867 zur medizinischen Fakultät überging. Nach Absolvirung des medizinischen Studiums und Vertheidigung seiner Dissertation, die eine eminente Bedeutung hatte: „Die Oxydation der aromatischen Verbindungen im Thierkörper“, beschäftigte sich v. Nencki zwei Jahre hindurch speziell mit organischer Chemie unter Leitung des berühmten Bayer in der damaligen Gewerbeakademie zu Berlin. Im Jahre 1872 liess er sich in Bern nieder, wo er bis zum Jahre 1891 alle Phasen einer erfolgreichen akademischen Laufbahn durchlief: anfangs Privatdozent, wurde er schon im Jahre 1876 zum ausserordentlichen und im Jahre 1877 zum ordentlichen Professor ernannt, indem ihm die von der Berner Regierung neugegründete Professur für physiologische Chemie, sowie die Leitung des medizinisch-chemischen Instituts der Universität übertragen wurde. Trotz der beschränkten Räume und der bescheidenen Mittel verstand Nencki dort eine sehr grosse Anzahl von wichtigen Arbeiten auszuführen und eine grosse Zahl von Schülern zur wissenschaftlichen Thätigkeit anzuregen.

Die Frequenz seines Laboratoriums stieg derart, dass die Landesregierung sich veranlasst sah, für sein Institut einen Neubau zu errichten. Im Jahre 1888 erhielt Nencki den Auftrag, Vorlesungen auch über Bakteriologie zu halten, auf welchem Gebiete er sich schon lange vorher durch mehrere hervorragende Arbeiten auszeichnete. Im Jahre 1891 erging an ihn der ehrenvolle Ruf, die Stelle des Vorstehers der physiologisch-chemischen Abtheilung in dem Kaiserlichen Institut für experimentelle Medizin in Petersburg zu übernehmen; diese Stelle bekleidete er auch bis zu seinem Tode, der ihn als Opfer eines schweren Carcinoma ventriculi leider allzufrüh hinwegraffte.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit, die mehr als 300 Arbeiten ins Leben setzte, umfasste das immense Gebiet der Chemie und der Bakteriologie. Das Lieblingswerk und die Hauptaufgabe seines Lebens war die Erforschung und Bearbeitung der physiologisch-chemischen Probleme. Auf dem weiten Gebiete der physiologischen Chemie giebt es keine Frage, die nicht in irgend welcher Weise von ihm berührt worden wäre. Auf diesem Gebiete studierte er namentlich mit Eifer die verschiedenen Zersetzungen des Eiweiss, was zur Veröffentlichung der schwerwiegenden Arbeit: „Ueber die Zersetzung des Eiweiss und der Gelatine bei der Fäulniss mit Pankreas“ führte. Mit gleichem Fleiss verfolgte er jahrelang die Schicksale im thierischen Organismus der Kohlenwasserstoffe, der aromatischen Säuren, der Ketone und anderer organischer Verbindungen.

Aber nicht nur in der physiologischen, auch in der reinen Chemie hat sich v. Nencki ein bleibendes Denkmal gesetzt. Es sei nur erinnert an seine Arbeiten über die Harnsäure, die Cyanamine, das Indigblau, dessen sichere künstliche Darstellung von ihm zuerst veröffentlicht worden war. Von v. Nencki rührt auch die allgemeine Darstellungsmethode von Oxyketonen aus Fettsäuren und Phenolen bei Gegenwart von Zinkchlorid her, nach welcher Methode zuerst alle die Oxyketone dargestellt worden waren, die als Farbstoffe der badischen Anilin- und Sodafabrik patentirt wurden. Dies mag genügen um die Bedeutung des Verschiedenen für die Chemie in ein richtiges Licht zu setzen.

Für die Physiologie sind besonders interessant seine Arbeiten über das Hämatoporphyrin, einen dem Bilirubin isomeren Blutfarbstoff, durch welche der längst vermuthete Zusammenhang zwischen Blut- und Gallenfarbstoffen experimentell nachgewiesen worden war. Noch interessanter sind seine Arbeiten über die Funktionen der Leber, die das hochwichtige Faktum ergaben, dass die Leber das Organ sei, in welchem das vom Verdauungskanal kommende Ammoniak in Harnstoff umgewandelt wird.

Für die Pharmakologie ist von grosser Tragweite seine Arbeit über den Zusammenhang zwischen Carboxylierung und Toxizität verschiedener Stoffe: v. Nencki wies nach, dass durch fortschreitende Carboxylierung letztere an Toxizität einbüßen.

Für die Pathologie ist seine Arbeit über die Farbstoffe der Melanosarkome und im Anschluss daran über die thierischen Melanine rühmlichst hervorzuheben.

v. Nencki leistete auch Hervorragendes auf dem Gebiete der Bakteriologie. Gemeinschaftlich mit einigen Schülern machte er die wichtige Entdeckung, dass die Cholera nicht ausschliesslich durch die Kommabazillen von Koch, sondern auch durch die Mitwirkung anderer Bakterien veranlasst werde. Als die letzte Choleraepidemie ausbrach, stellte er eifrige Studien über eine ganze Reihe von Desinfektionsmitteln an, was ihm die Veranlassung gab, den Theer als ein billiges und zuverlässiges Desinfektionsmittel zu empfehlen. Weiterhin sind von ihm auch Immunisirungsversuche gegen Rinderpest in grossem Maassstabe angestellt worden. Diese Versuche, die ihre erste Probe mit glänzendem Erfolge bestanden haben, harren einer weiteren Nachprüfung, um ein mächtiges Werkzeug gegen die den Wohlstand der Völker verheerende Rinderseuche zu werden.

Das sind in den allgemeinsten Zügen die wissenschaftlichen Thaten eines Mannes, der nicht nur ein grosser Gelehrter, sondern zugleich auch eine ideal angelegte Natur war, die fortwährend nach der Wahrheit, sowohl in der Wissenschaft, wie auch im Leben strebte.

Dr. G. Bubis (St. Petersburg).